

Eine Charwoche im alten Basler Münster

Autor(en): Albert Burckhardt-Finsler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1887

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1941dd4a-e17e-43f4-92bc-bac737438871>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



Eine Charwoche im alten Basler Münster.

Von Dr. Albert Burckhardt.

Der neunte Februar des Jahres 1529 ist einer der unruhigsten Tage gewesen, welche unsre Vaterstadt je erlebt hat. Es war Dienstag vor Aichermittwoch, sonst eine Zeit, zu welcher jeder noch vor den bevorstehenden Fasten seines Lebens Fröhlichkeit zur Geltung kommen ließ, da mit großer Lustigkeit und mit vielen Festlichkeiten des Winters Ende pflegte gefeiert zu werden; auch Basel war in dieser Beziehung bisher nicht zurückgeblieben, allein dieses Jahr verhielt es sich anders; die Lage der Stadt war eine sehr ernste geworden, die folgereichsten Fragen sollten gerade jetzt zum Austrag gelangen. Mit Ungeduld und Ungestim verlangte die Mehrheit der Bürger die Abschaffung des alten und die Einführung des neuen Glaubens. Langsam, aber Schritt für Schritt mußte der bedachtsame Rath sich zum Nachgeben entschließen, schon waren am 8. Februar 13 Rathsherrn aus der obersten Behörde auszutreten gezwungen worden. Vergeblich erwiesen sich alle Vorstellungen, die Gemeinde von einem übereilten Schritte abzuhalten, man waffnete sich, pflanzte auf dem Marktplatz Geschütz auf und blieb während der Nacht vom 8. auf den 9. beieinander. Auf den Zunfthäusern wurde der Morgen unter Essen und Trinken,

aufregenden Gesprächen und stürmischen Reden verbracht. In Bezug auf die Religion gab der Rath am folgenden Tage nach; allein die Bürger wollten bei dieser Gelegenheit ein Mehreres erzwingen, mit der religiösen sollte auch die politische Freiheit Hand in Hand gehen, mit der geistlichen sollte auch die weltliche Aristokratie der Stadt fallen. Lange besann sich der Rath, draußen die ungeduldige Menge; auf allen Zünften und in allen Schenken gings lebhaft zu, ein kalter nebliger Tag machte die Unthätigen noch ungeduldiger, und als die Antwort des Rathes sich immer noch verzog, so kamen die versammelten Bürger auf den Gedanken, sich die Zeit mit Patrouillieren auszufüllen, besonders da man, leichtgläubig wie stets in aufgeregten Zeiten, von einem Ueberfalle der Stadt durch die katholischen Nachbarn träumte. Eine solche Schaar wandte sich auch nach dem Heerde des alten Glaubens, nach dem Münsterplatz, und drang selbst in das Münster ein, „sie giengen dorin zu spazieren“. Wohl mochten sie mit der Absicht des Zerstörens die geweihten Hallen betreten haben, allein, wie es scheint, es verfehlte der herrliche Bau seinen Eindruck auf die erhitzten Gemüther nicht. Jenes wunderbare, durch die gemalten Scheiben gebrochene Licht, es milderte die wilden Züge der Krieger und warf auch einen sanften Schein in ihr Inneres. Die Stätte war ihnen ja von Kindheit an eine geheiligte gewesen, die schönsten Erinnerungen eines religiös empfänglichen Sinnes knüpften sich an diese heiligen Räume; mancher von ihnen hatte hier auch mitgesungen bei dem Hochamt, mancher von ihnen hatte einst an dieser Stätte dem beredten und milden Bischof Christoph von Utenheim zugehört; den älteren unter ihnen trat wieder vor die Augen jenes feierliche Hochamt, welches vor 28 Jahren bei der Beschwörung des Eidgenossenbundes war gehalten worden, und diesem und jenem die

letzte Seelenmesse des vor wenigen Jahren verstorbenen Vaters, oder das Begräbniß der frommen Mutter, da er unter Thränen bei dem schwarzen Katafalk vor dem Altar des Erlösers seine Andacht verrichtet hatte. Von den Orgelflügeln her winkte besänftigend und versöhnend St. Heinrich, die Kirche in der Hand, das vielbewunderte Kunstwerk Hans Holbeins, das große Crucifix auf dem Querbalken des Chores, es stellte ja denselben Heiland dar, dessen Opfertod auch Luther, Zwingli und Decolampad als Grundstein ihrer Lehre bezeichneten. Eben drang ein Sonnenstrahl, der sich durch den dichten Nebel durchgerungen hatte, durch das gluthrothe Wappenfenster der Schalerkapelle und beleuchtete mit hellem Schein das nahe Altarbild, es war Holbeins Abendmahl; aus dem Dunkel der Crypta funkelte geheimnißvoll die ewige Lampe vor dem Marienaltar hervor, im Hintergrunde des Chores hörte man einige Priester ängstlich miteinander berathschlagen, während der Subcustos mit zwei Caplänen eifrig beschäftigt war, die hauptsächlichsten ausgestellten Kostbarkeiten, das Reliquienkästchen mit dem Wappen derer von Hallwyl und die große silberne Monstranz, das alte silberne Rauchfaß und mehrere schwer vergoldete Leuchter nach der Custodie zu flüchten. Die Eindringlinge durchzogen das Gebäude nach allen Seiten, um nachzusehen, ob nicht etwas Verdächtiges wahrzunehmen sei, da geschah es durch Zufall, daß einer derselben mit seiner Hellebarde an ein Bild stieß, so daß dieses herunterfiel und zerbrach. Hierüber entstand nun ein Wortwechsel zwischen den Bewaffneten und den Altgläubigen, erstere zogen sich zurück, während die Priester hinter ihnen die Thüren des Münsters verriegelten. Auf dem Markt angekommen, erzählte man das Geschehene, und bald war eine größere Zahl entschlossener Männer beisammen, deren Losung „Nieder mit den

Göken" lautete. Sie ziehen vor das Münster. Die Thüren der Kirche werden gesprengt, und es beginnt nun die wüste Zerstörungslust an dem kostbaren Stoffe unheilvoll zu arbeiten. Was damals alles untergegangen ist, wir vermögen es nicht zu bestimmen; vieles wurde erst am folgenden Tage auf dem Münsterplatze verbrannt, da das Volk wegen des Holzes der Altäre in Streit gerieth, und der Rath keinen andern Ausweg fand, um dem Zanke ein Ende zu machen, als indem er alles den Flammen überliefern ließ.

Versuchen wir es nun, uns in dem folgenden eine Vorstellung zu machen von dem Aussehen unsres Münsters vor diesem dies fatalis, wobei uns hauptsächlich als Quelle ein Manuscript dienen soll, welches, kurz vor der Reformation geschrieben, die kirchlichen Gebräuche zusammenstellt, die in dem Basler Münster beobachtet wurden. Wir heben aus diesem Ceremoniale diejenige Woche hervor, welche durch die Heiligkeit ihrer Festtage von jeher den Höhepunkt des Kirchenjahres gebildet hat, die Charwoche, und beginnen mit einer Beschreibung des Palmsonntags.

Nachdem am Palmsonntag um 12 Uhr Nachmittags die Sexta gesungen war, schickte man sich an, die heiligen Palmzweige zu weihen, eine Sitte, welche dem Mittelalter angehört; dieses hat überhaupt erst die Feier des Palmsonntags eingeführt, während die ersten sechs Jahrhunderte dieselbe noch nicht kannten. Der Procurator des Basler Domcapitels vertheilt nun um die erwähnte Zeit die Zweige der Stechpalme — denn diese Pflanze ersetzte die im Süden gebräuchlichen Palm- oder Delzweige — zuerst dem Bischof, dann dem Domprobst, dem Decan, den übrigen Domherren, den anwesenden Priestern, Caplänen und zuletzt den Chorsängern. Durch den Diener des Procurators erhielten die Domschüler, welche in der Stola

an der Feier Theil zu nehmen hatten, ihre Zweige. In ernstem Zuge wird nun hinter den Chorstühlen des Capitels der Lettner, Lectionarium, bestiegen, auf welchem die Weihe der Zweige vor den Augen der unten in der Kirche versammelten Menge sollte vorgenommen werden. Voran schreitet der Dormentarius, der Dormenter oder der Siegrist, mit dem Stabe, nach ihm ein junger Geistlicher mit der großen Kerze, der „candela cauponum“, welche die Gartnerzunft in das Münster zu stiften hatte, darauf der Thuribularius mit dem silbernen Weihrauchfasse, der Subcustos mit dem goldenen Kreuze, der Subdiaconus mit dem in Goldblech gebundenen Meßbuch, dem sogenannten Plenarium, darauf folgt der Diaconus, der Celebrierende und ein Glöckner, Campanarius, mit dem Weihwasser. Auf dem Lectionarium befanden sich zwei Lesepulte, rechts dasjenige für die Epistel, links dasjenige für das Evangelium, in der Mitte der Altar des Erzengels Michael. Diese Pulte sind in der Reformationzeit spurlos verschwunden, so daß es nicht möglich ist, sich von denselben eine bestimmte Anschauung zu verschaffen, öfters wurden sie aus Bronze gefertigt, der Unterbau oder der Fuß bestand aus gothischem durchbrochenem Maßwerk und das eigentliche Pult, worauf das Epistelbuch gelegt wurde, aus einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln, weshalb auch solche Pulte „Aquilæ“ genannt werden. Uebrigens befindet sich noch ein sehr werthvolles, wohl aus Lausanne stammendes Lesepult im Münster zu Bern, wo dasselbe im Chor neben den Pontificalsitzen aufgestellt ist; ein anderer solcher Aquila hat sich im Dome zu Aachen erhalten. Mit Vorliebe wurde der Altar des Heerführers der himmlischen Heerschaaren in einer obern Räumlichkeit wie Thurmkapellen, Lettnern, Emporen, 2c. errichtet. Der Michaelsaltar auf dem Lettner des Münsters fristete noch bis zum Jahre

1586 sein Dasein, zu welcher Zeit dann auch dieser letzte Rest des katholischen Cultus beseitigt wurde. Der Lettner selbst ist dasselbe gothische im Jahre 1381 erstellte Kunstwerk, welches jetzt an die Westwand der Kirche, zwischen die beiden Thürme versetzt, die neue Orgel trägt. Doch lassen wir nach diesem kleinen Excurse unsere Geistlichkeit mit ihren Palmen nicht mehr allzulange warten. Denn schon ertönt die Stimme des Subdiaconus, welcher auf dem links befindlichen Epistelpulte seine Lectio mit dem letzten Vers des V. Cap. Exodus beginnt: „Venerunt autem in Elim filii Israel ubi erant duodecim fontes aquarum et septuaginta palmæ et castra metati sunt juxta aquas.“ (Und da sie kamen in Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume, und sie lagerten sich daselbst ans Wasser). Darauf folgten noch mehrere Gesänge, Responsorien und Antiphonien, bis der Diaconus auf der rechten, der Evangelienseite, das elfte Capitel St. Marci liest: „Et cum appropinquarent Jerosolymæ et Bethaniæ ad montem olivarum, mittet duos ex discipulis suis et ait illis: Ite in castellum (Und da sie nahe zu Jerusalem kamen gen Bethphage und Bethanien an den Delberg, sandte er seiner Jünger zwei und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, etc.) und nun beginnt die eigentliche Segnung mit einem Exorcismus, indem alle bösen Geister, Namens der heiligen Dreieinigkeit ausgetrieben werden, der Chor singt das Sanctus und das Benedictus, an welches sich eine Reihe von Gebeten anschließt, bis dann nach Beendigung derselben der mithelfende Clericus mit dem Weihwasser die Zweige bespritzt, der Thuribularius dieselben beräuchert und der ganze Zug sich wieder unter bestimmten Gebeten und Liedern vom Lettner herab in den hohen Chor vor den Hauptaltar begiebt. Hier stellt sich die Schaar

noch einmal auf und unter dem Gesange der Antiphonie „Asperges me“ ordnet sich derselbe zur feierlichen Procession.

Bevor wir nun aber dieser das Geleite geben, und uns mit den übrigen im Schiffe der Kirche harrenden Bürgern derselben anschließen, möchten wir gerne noch einen Blick werfen auf die damalige Gestalt unseres Chores. Hierbei muß man sich natürlich den Bau vergegenwärtigen, wie derselbe vor dem Umbau der fünfziger Jahre ausgesehen hat. Die Crypta dehnte sich noch unter der ganzen Vierung aus, so daß in Folge der dadurch gegebenen Erhöhung ein abgeonderter Raum, das eigentliche Presbyterium, der Priesterchor, entstand, der Aufenthaltort der hohen Geistlichkeit, des Capitels und des Fürstbischofs. Gegen das Mittelschiff zu war dieser Theil des Chores durch den schon erwähnten Lettner getrennt, zwei Treppen, unter dem letztern angebracht, vermittelten den Aufstieg nach dem vornehmen Raume. Hier stand, an den Lettner gelehnt, in der Mitte der alte steinerne Bischofsstuhl, ein gothisches, nicht zu unterschätzendes Denkmal, welches jetzt mit einem Winkel der Schalerkapelle vorlieb nehmen muß. Solche cathedræ aus Stein gehören im ganzen zu den Seltenheiten mittelalterlicher Sculptur. In den frühesten Zeiten der christlichen Kirche waren dieselben zu hinterst im Chor an der Wand der Apsis aufgestellt, und an sie reihten sich zu beiden Seiten, der Rundung folgend, die steinernen Bänke der Priester. Noch hat sich im Chore des Domes zu Augsburg ein solcher Bischofsstuhl, wiewohl etwas verstümmelt, an seinem alten Platz erhalten, auch in Frankreich kommen noch solche alte mit Thierfiguren oder Evangelisten-Symbolen zu beiden Seiten geschmückte Sitze vor, so ein Werk des zwölften Jahrhunderts in der Cathedrale zu Avignon. Ueber dem Stuhle wurde ein von kostbaren Teppichen erstellter Baldachin aufge-

hängt, aus welcher Sitte das Anbringen der steinernen Baldachine und deren Verbindung mit dem übrigen Werke herzu-
leiten ist. Eines der prächtigsten Beispiele aus gothischer Zeit
dürfte der Bischofssitz in St. Severin zu Bordeaux sein. Seit
dem dreizehnten Jahrhundert fing man an, die Sitze der Priester
und denjenigen des Bischofs vor dem Hochaltar anzubringen,
und so wird denn auch unser nach dem Erdbeben neu erstellter
Bischofsthuhl von Anfang an diese Stelle gegenüber dem Hoch-
altar eingenommen haben.

Nur kurz seien die Chorstühle erwähnt, welche sich zu
beiden Seiten des Chores befanden. Jede dieser Seiten führte
ihren besondern Namen, die südliche, rechte hieß Epistelseite,
auch Kelchseite oder *latus præpositi*, weil zur rechten Hand
des Bischofs dessen erster Diener der Dompropst seinen Platz
hatte; die nördliche Seite trug den Namen Evangelienseite,
auch Brotseite, *latus decani*, weil links vom Bischof dessen
zweiter Bediensteter, der Archidecanus, seinen Platz einnahm.
Unsre Chorstühle stammen aus der zweiten Hälfte des XV.
Jahrhunderts, das beweisen schon die geschwungenen Linien
an den Rückwänden, sie gehören nicht zu den reichsten Denk-
mälern dieser Art und dürfen sich natürlich nicht im entferntesten
mit dem prächtigen Chorgestühl des Ulmer Münsters messen,
immerhin sind sie eine tüchtige Arbeit; denn da, wo der Bild-
schnitzer Gelegenheit hatte, seinem Talente freien Lauf zu lassen,
wie bei den schönen Seitenwänden, da verräth sich auch eine
große Befähigung desselben und eine sehr sorgfältige Hand in
der Ausführung. Bei der Restauration wurden die obern
Theile erneuert, und an Stelle des frühern Zinnenkranzes,
welcher zu dem etwas schweren Charakter des Ganzen sehr
gut stimmte, mit einer etwas nichtsagenden durchbrochenen
gotischen Verzierung bekrönt. Wie wirkungsvoll ein solcher

Zinnenkranz sein kann, lassen zum Beispiel die allerdings sehr einfachen Chorstühle zu St. Leonhard noch deutlich erkennen.

Doch begleiten wir nun die in Prozession aufgestellten Cleriker, welche sich mit den Zweigen in der Hand eben die Thortreppe hinunter bewegen, während der celebrierende Priester noch damit beschäftigt ist, die geweihten Palmzweige unter die Laien zu vertheilen. Dazu ertönen die Antiphonen: „*Pueri Hebraeorum portantes ramos olivarum obviaverunt Domino clamantes et dicentes Hosanna in excelsis*“, (und die Kinder der Hebräer trugen Delzweige und kamen dem Herrn entgegen und riefen Hosanna in der Höhe). Langsam bewegt sich der Zug durch die Hallen des Münsters gegen das Hauptportal, voran der Siegrist, der Domentarius mit seinem Stabe, dem *baculus ferialis*, dann zwei Chorknaben in der Alba, dem weißen Ueberkleid, und mit Barethen auf dem Haupt, in der Hand eine Kirchenfahne, *vexillum*, wobei angemerkt ist, daß bei diesem Feste nicht die schönsten sollen genommen werden, nach ihnen trägt der *Subcustos* ein kostbares Kreuz und der *Subdiaconus* das goldene Meßbuch. Diesen schließen sich an der celebrierende Priester, der *Diaconus* und zwei Prälaten mit einem langen Schilfrohre in der Hand. In früherer Zeit wurde auch ein sogenannter Palmesel mit geschleppt, ein Esel mit einer reitenden Figur, welche Christus darstellen sollte. Da jedoch mit dieser Sitte häufiger Unfug einriß, wurde dieselbe vollkommen verboten. Das Evangelium des Tages wird als Antiphone weitergesungen und so geht es hinaus auf den Münsterplatz längs den Wohnungen der Domherren nach dem bischöflichen Stuhle, welcher sich an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes befand. Er war an den Pfeiler der Kapelle des Erzbischofs von Mainz angelehnt und um einige Stufen erhöht, vor demselben stand eine kleine

Säule, dazu bestimmt, an dem Schwörtag das Evangelienbuch und das Kreuz zu tragen, auf welches die neuen Behörden dem Bischof den Hulldigungseid leisteten. Auch heute am Palmsonntag kam dieser Sitz mit dem Stock zur Verwendung; bunt gewirkte Teppiche wurden über beide ausgebreitet; denn hier stellt sich nun bei ordentlichem Wetter die feierliche Prozession auf. Der Subcustos stellt das goldene Kreuz auf das Kissen, welches den Stock bedeckt, der Subdiaconus legt das Messbuch daneben, der Celebrierende nimmt davor Stellung, während links und rechts sich die übrigen Theilnehmer gruppieren, und nun mit den Responsorien beginnen. Plötzlich ertönen von der ersten Gallerie des St. Georgthurmes Kinderstimmen, es ist der Gesang des Bischofs Theodulf von Orleans, womit dieser einst aus seinem Gefängniß heraus den Kaiser Ludwig den Frommen so sehr soll gerührt haben, daß derselbe ihn befreien und den Hymnus an jedem Palmsonntag singen ließ. „Gloria laus et honor tibi fit Rex Christe redemptor cui puerile decus prompsit Hosanna pium.“ (Ehre und Ruhm und Preis Christo dem König und Heiland, Hosanna erschallt froh aus dem kindlichen Mund). Nach Beendigung des Gefanges wirft sich der celebrierende Priester vor dem Kreuze nieder und singt den Hymnus „O crux, ave spes unica“. Dann treten zwei Kirchendiener zu den Domherren, bitten sie um die Nothre und schlagen auf den liegenden Priester mit den Worten: „Scriptum est enim, percutiam pastorem et dispergentur oves gregis.“ (Denn es stehet geschrieben, ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen); Darauf antwortet der Geschlagene „Postquam autem surrexero, praecedam vobis in Galilaeam“. (Wenn ich aber werde auferstanden sein, will ich vor Euch hergehen in Galiläa), und der Chor antwortet „Ibi

me videbitis dicit Dominus" (da werdet ihr mich sehen, spricht der Herr). Nun erhebt sich der Celebrierende, er wirft einen Delzweig gegen das Kreuz, worauf unter bestimmten Gesängen durch die St. Galluspforte in die Kirche zurückgeführt wird. Bei schlechtem Wetter begiebt sich diese Prozession nicht hinaus auf den Münsterplatz, sondern man geht beim Altar der heiligen Dreieinigkeit zur Janua Canonicorum, zur Thüre der Domherrn, hinaus und die ceremonienreiche Statio findet bei dem Bischöflichen Stuhl im Kreuzgange statt, während die Knaben den Lobgesang des Theodulf von Orleans vom kleinen Thurm herab singen, indem sie sich vor die Papstglocke die „campana major“ stellen. Die Janua Canonicorum existiert jetzt nicht mehr, sie wurde nach der Reformation vermauert, da jetzt ihr Zweck, die bequemste Verbindung mit dem Bischofshof herzustellen, dahin fiel, in neuester Zeit ist das große Kamin vor die zugemauerte Thüröffnung gestellt worden. Der Trinitatisaltar wurde gestiftet von Ritter Hans von Schauenburg, welcher am 28. April 1337 gestorben und vor seinem Altar begraben ist. Ferner erfahren wir, daß der Caplan des Dreieinigkeitsaltars am Todestage des am vierten Juli 1476 verstorbenen Peter Reich von Reichenstein auch einen Beitrag aus dessen Stiftung erhielt, wohl aus dem Grunde, weil der Reichs Grab in der Nähe dieses Altars zu suchen ist. Im Jahre 1377 wird als Caplan des Altars genannt Johannes de Muntzach. Ich glaube diesen Altar in der St. Stephanskapelle unterbringen zu müssen, neben oder doch wenigstens ganz in der Nähe des St. Stephansaltars, welcher seinerseits in der runden Nische dieser Kapelle zu suchen wäre; denn weil nach den kirchlichen Vorschriften die Front des Altars gegen Westen schauen soll, so bleibt nicht wohl ein anderer Platz übrig.

Hier noch ein Wort über die oben erwähnte Ceremonie der Palmsonnagsprozession; dieses Niederwerfen des Priesters und das Schlagen mit dem Rohre war nicht in allen Ländern der katholischen Kirche gebräuchlich, auch nicht einmal in ganz Deutschland wurde dasselbe beibehalten, da öfters Unregelmäßigkeiten oder lächerliche Auftritte damit verbunden waren, wofür folgende verbürgte Geschichte aus Halle a. d. S. als Beleg dienen kann. „Den Palmsonntag darauf kam der Cardinal mit einer großen Prozession aus dem Neuen Stift auf den Markt, allwo alle Pfarrer, Capläne und Schüler aus der Stadt versammelt waren, und war ein schönes Haus auf dem Markte aufgerichtet, in welchem ein Crucifix stand; als nun die gewöhnlichen Gesänge gesungen waren, ward das Gloria laus durch die Stadtpfeifer vom Rathhaus musiciert, unterdessen der Cardinal dem Crucifixe einen Fußfall that und sich vor demselben in dem Häuschen platt auf die Erde legte, zwei Meßpfaffen aber mit langen Rohren auf den Erzbischof zuschlugen und dabei sangen „Percutiam pastorem“. Wie dies ein dabei stehender loser Knecht ersah, schrie er laut: „Mit einem Flegel, das Rohr ist viel zu leichte.“

Nichts Bemerkenswerthes berichtet unsere Quelle von den ersten Wochentagen der Charwoche; denn der Schwerpunkt und das Hauptgewicht der Feierlichkeiten lag natürlich auf deren Ende und auf dem Ostersonntag, weshalb wir auch über diese Zeiten in unsrer Quelle eine ausführlichere Beschreibung und Anleitung vorfinden.

Schon seit alter Zeit wurde der hohe Donnerstag in der christlichen Kirche gefeiert, und seine Bedeutung mußte in demselben Maße zunehmen, wie die Feier der Messe immer mehr sich ausbildete, und als Haupt sacrament in den Vordergrund trat; galt es doch durch eine würdige Begehung des hohen

Donnerstages der Einsetzung der Messe auch in ausgezeichnete Weise zu gedenken.

Schon am Tage vorher begann daher der Gottesdienst, in dem die Matutin, die Mette d. h. das Absingen der am frühen Morgen gebräuchlichen Psalmen auf den Abend, die sechste Stunde des Mittwochs verlegt wurde. Diese Metten führten den Namen „Matutinæ tenebrosæ“ und fanden vor dem hohen Donnerstag, vor Charfreitag und vor dem stillen Samstag statt, auch im Münster zu Basel galten besondere Vorschriften für dieselben.

Ungefähr Abends um 6 Uhr wurde damit begonnen, indem an einem Gestell mitten im Chore 13 Kerzen angesteckt wurden; nach Absingen je eines Abschnittes, wobei die Klagelieder Jeremia und mehrere Bußpsalmen zur Verwendung kommen, wird auch je eine Kerze ausgelöscht. Nach Absingung des letzten Psalmes: „Laudate Dominum in Sanctis ejus; laudate eum in firmamento virtutis ejus etc. . . . omnis spiritus laudat Dominum, Alleluja.“ (Lobet den Herrn in seinem Heiligthum, lobet ihn in der Feste seiner Macht 2c. . . . Alles was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja) trägt der Subcustos die letzte noch brennende Kerze vom Gestell weg nach der Sacristei, dem Vestiarium, der heutigen Schatzkammer der mittelalterlichen Sammlung. Zugleich werden nun bei diesem Gesange alle Lichter auf den Altären, sowie alle Lampen und Leuchter ausgelöscht; unser Gewährsmann giebt uns selbst die Erklärung dieses Gebrauches, wenn er uns mittheilt, die zwölf erlöschenden Kerzen versinnbildlichen den Glauben der Apostel, welche in der Passionszeit an dem Herrn irre wurden, während die eine stets wenn auch theilweise im Verborgenen brennende Flamme die Zuversicht der Jungfrau Maria darstelle, deren Glauben nie vollständig zu Schanden geworden sei.

Eine tiefe Dunkelheit herrscht nun in der ganzen Kirche, nur sehr spärlich vermögen noch die letzten Strahlen des Tageslichts in das Gebäude hineinzubringen, während vom Chor her der Lobgesang des Zacharias nach Luc. I. 68—80 ertönt „Benedictus Dominus Deus Israel qui visitavit et fecit redemptionem plebis suae . . . illuminare his qui in tenebris et in umbra mortis sedent ad dirigendos pedes nostros in viam pacis.“ (Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk . . . Auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens.“) Nun entstand ein großer Lärm in dem Chor, verursacht durch die Domschüler, um das Herannahen des Judas Ischarioth und seiner Schaar anzudeuten, worauf die betreffende Stelle nach Math. 26, 48 gesungen wurde „Qui autem tradidit eum dedit illis signum dicens: Quemcumque osculatus fuero, ispe est, tenete eum.“) „Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: welchen ich küssen werde der ist's, den greifet.“ (Unterdessens hatten sich drei Sänger, der eine vor dem Hochaltar, der andre auf dem Lettner und der dritte auf der Kanzel, welche doch wohl unter dem Ambo des Schriftstellers zu verstehen ist, aufgestellt, um wechselweise das „Kyrie eleison“ ertönen zu lassen.

Hinter dem Hochaltar, an das mittlere Chorfenster angelehnt, befand sich im Umgange der Altar Johannis des Täufers, in der Regel bezeichnet als „Altare St. Johannis retro majus altare“, eine Bezeichnung, welche darauf hinzuweisen scheint, daß der Hochaltar ganz im Hintergrund des Chores, gerade vor dem Umgange gestanden hat. Vor diesem Johannisaltar warfen sich nach dem Kyrie eleison zwei Priester zur Erde und beginnen die Vitanei: „Qui prophete promsisti,

ero mors tua o mors,“ worauf der Chor antwortet: „Domine miserere nobis, Christus factus est obediens, obediens usque ad mortem“. (Erbarme Dich unser. Christus war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.) Es wiederholt sich nun der vorige Lärm und die Absingung des Kyrie eleison. Die Priester am Johannisaltar singen wieder einen Vers „Qui expansus in cruce etc.“, worauf der Chor mit dem Miserere antwortet, und zum dritten Mal der Lärm ertönt. Kyrie eleison wiederholt es zum dritten Male vom Hochaltar, vom Lettner und von der Kanzel, und vom Johannisaltar vernehmen wir die Worte: „Qui passurus venisti propter nos.“ (Der du gekommen bist um für uns zu leiden.) Unter den Klängen des Hymnus „Rex Christe factor omnium“ wird nun die brennende Kerze aus der Sakristei durch den Subcustos wieder geholt und an ihren frühern Platz verbracht; zwischen der Treppenthür und dem Hochaltar bilden die Domschüler Spalier und singen in deutscher Sprache

„Nun ist die Welt alle
 Gar wunneklichen froh,
 Daß sie gott erlöst hat von der helle
 Mit selbem blute, do
 Er leid todes nothe
 Zu Calvario, kyrie eleison.“

Den zweiten Vers dieses Liedes singen die Domschüler im Kreuzgang vor der Katharinenkapelle, den dritten auf dem Münsterhof vor dem Keller der Domherren, den vierten vor dem Eckhause des Magister Theobald Deuglin, den fünften auf der Pfalz und den letzten bei der St. Gallenthüre, worauf mit dem Amen des Chores die Mette ihren Abschluß findet.

Den Hauptfesttag bildete der hohe Donnerstag „Coena

Domini“, an welchem in der Regel nur eine Messe mit Communion der Priester stattfinden soll, allein außerdem fallen auf diesen Tag noch einige außerordentliche Ceremonien, welche uns für das Basler Münster von unserm Gewährsmann ausführlicher geschildert sind, so die Veröhnung der Büsser und die Weihe des Oeles für die Kranken und für die Kinder, d. h. also für die beiden Sacramente der letzten Delung und der Taufe.

In besonders ernster Weise wurde des Morgens die Messe im Hinblick auf die Einsetzung des heiligen Abendmahls begangen. Schon vor dem Frühstück hat der Vorsteher der Bauhütte, der Magister Fabricae, die Aufgabe, im Chor einen Tisch und vor dem Hauptportal eine Bühne aufzuschlagen, nachdem schon Tags zuvor die Schellen beseitigt und mit der hölzernen Klapper dem „Metthinholz“ waren vertauscht worden. Auch alle ehernen Becken und Kannen wurden an dem hohen Donnerstag aus der Kirche entfernt und in der Sakristei aufbewahrt, damit durch diese Vermeidung alles Schmuckes und alles Zierrathes — denn schon früher war auch der Hauptaltar verhängt und waren die denselben zierenden goldenen Engel verhüllt worden — die Trauer über das Leiden des Herrn seinen deutlichen Ausdruck finde. Zuerst erfolgt nun die Einführung der Büssenden in die Kirche, vorgenommen durch den Bischof oder bei dessen Abwesenheit durch den Weihbischof, den Suffraganeus, was wohl bei dem fast ständigen Aufenthalt der Bischöfe in Bruntrut oder Delémont die Regel sein mochte. Es erscheint in vollem Ornat der Bischof oder sein Stellvertreter im Chor der Kirche. Es sammeln sich um ihn der Siegrist, ein Chorknabe mit dem großen goldenen Kreuz, die Geistlichen des Stiftes und die Capläne der Kirche, und so ziehen sie in Prozession die Treppe bei dem Sitze des Dom-

propstes hinunter durch die Kirche vor das Portal, wo auf der erhöhten Bühne ein Stuhl, ein „Faltistorium“ für den Bischof bereit steht. Unterdessen haben sich auch die Büßenden „poenitentes“ gesammelt unter Leitung des Leutpriesters, des Plebanus, in der Katharinenkapelle neben dem Münster gegen den Kreuzgang hin. Der Siegrist ruft die armen Sünder, und nun erscheinen sie in langem Zuge je zwei und zwei, voran der Siegrist und der Leutpriester, dann die Männer und schließlich die Frauen. Ihre Füße sind entblößt, in den Händen tragen sie brennende Kerzen, Ruthen oder die Gegenstände, mit welchen sie gesündigt haben. Auf dem Münsterplatz stellen sie sich im Kreise vor dem Stuhle des Bischofs auf, und der Archidiaconus redet den Oberhirten mit folgenden Worten an: „Hochwürdiger Priester, es ist gekommen die angenehme Zeit, der Tag des göttlichen Erbarmens und des Heiles für die Menschen, an welchem der Tod sein Ende und das ewige Leben seinen Anfang genommen hat. Die Neupflanzung in dem Weinberg des Herrn Zebaoth geschieht dadurch, daß die alten Schäden geheilt werden, und ob schon nun keine Zeit der göttlichen Güte und Treue entbehrt, so ist doch jetzt der Sünden-erlaß reichlicher und die Wiederaufnahme des aus Gnade Wiedergeborenen eine allgemeine. Wir vermehren uns durch die Befeierten und wachsen durch die Wiedergewonnenen. Wasser und Thränen waschen ab, daher die Freude der Berufenen und die Fröhlichkeit der Büßenden, daher auch rufen die Hilfsuchenden, welche in viele Arten von Sünden durch Mißachtung der göttlichen Gesetze und Ueberschreitung der Sittengebote gefallen sind, erniedrigt und im Staube mit prophetischem Worte Gott an: Wir haben gesündigt, wir haben unrecht gethan, wir haben unbillig gehandelt, erbarme Dich unser Herr, indem sie das Wort des Evangeliums nicht für

eine Täufchung erachten: Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Sie haben, wie geschrieben steht, das Brot des Schmerzes gegessen, sie haben ihr Lager mit Thränen benetzt, ihr Herz mit Trauer, ihren Körper mit Fasten geplagt, um das verlorne Seelenheil wieder zu erlangen, sie haben daher nur diesen einen Wunsch, welcher sowohl dem einzelnen förderlich ist als auch allen zusammen hilft."

Jetzt erhebt sich der Bischof von seinem Sitze, wirft sich zur Erde mit den Worten: „Ich erkenne meine Uebertretungen“ und die ihm zur Seite stehenden Priester antworten: „Und meine Sünde ist immer wider mich.“ Der Bischof: „Wende dein Angesicht von meinen Sünden.“ Die Priester: „Und tilge alle meine Uebertretungen.“ Der Bischof: „Gieb mir die Freude deines Heiles.“ Die Priester: „Und befestige mich durch deinen heiligen Geist.“ Darauf werfen auch diese sich nieder und es werden unisono die sieben Bußpsalmen (Ps. 6, 31, 37, 50, 101, 129, 142) mit dem „Gloria patri“ gesungen. Nun erneuert der Archidiaconus seine Vorstellungen bei dem Bischof: „So erneure an ihnen, apostolischer Priester, die Gnade und alles, was durch des Teufels Hand zerstört ist, indem das Verdienst deiner Gebete durch die Gnade der göttlichen Versöhnung sie vertritt, mache den Menschen zu Gottes Ebenbild, damit der, welcher sich vorher in seinen Sünden mißfiel, sich nun freue, im Lande der Lebenden Gott zu gefallen, nach Ueberwindung des Todes.“

Hierauf setzt sich der Bischof auf seinen Stuhl und winkt mit der rechten Hand den Büßenden, indem er laut ausruft: „Kommet her.“ Der Diaconus fordert sie auf, die Knie zu beugen; zum zweiten und zum dritten Male erschallt das „venite, venite, venite“ des Bischofs und die Priester stimmen den 102. Psalm: „Benedic anima mea Domino et omnia,

quae intra me sunt, nomini sancto ejus.“ (Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen.) Ein Chorknabe tritt mit dem Kreuz vor den Opferstock, die „Petitio“ unter der Muttergottesstatue des Portals, der Bischof verläßt sein Faltistorium, stellt sich an den Eingang der Kirche und führt jeden einzeln in dieselbe hinein. In der Kirche wird der 50. resp. 51. Psalm angestimmt. „Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam et secundum multitudinem miserationem tuarum dele iniquitatem meam.“ (Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit). Während des Abfingens dieses Psalms werfen sich die Priester, welche sich auf beiden Seiten der Mittelschiffes aufgestellt haben, zur Erde, und nach mehreren Gefängen und Responsorien besprengt sie der Bischof mit Weihwasser, indem er beim Delberg, „juxta montem Oliveti“ anfängt. Von diesem Delberg ist nun allerdings durchaus nichts mehr erhalten, und wir können kaum mehr seine Stelle bezeichnen. Wahrscheinlich befand sich derselbe ganz in der Nähe des St. Georgthurmes unter dem ersten Gewölbejoch des nördlichen Seitenschiffes. Solche Delberge bilden wie die Calvarienberge und die heiligen Gräber einen Theil der Stationen und stellen in der Regel den betenden Heiland im Garten Gethsemane dar, in vielen Fällen wurden sie in besondern Capellen innerhalb oder gar außerhalb der Kirchen verlegt, wie letzteres zum Beispiel beim Ueberlinger Münster der Fall ist. Andere Beispiele von Delbergen, welche übrigens sämmtlich aus dem fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert stammen, finden sich an der Facade des Münsters zu Breisach, im Dom zu Regensburg, in St. Lorenz zu Nürnberg und an anderen Orten mehr. Nach der Besprengung mit Weihwasser erfolgt durch den Bischof die Veräucherung und schließlich die Be-

rührung mit dem Stabe. Unterdessen wurde der bischöfliche Stuhl nach der „Bitt“, dem Opferstock vor dem Lettner, dem „locus petitionis“, wo die Gaben für den Münsterbau eingesammelt wurden, getragen, und von hier aus hält der Kirchenfürst nun eine ermahnende Ansprache an die Büßer, von denen sich darauf die Männer in die St. Nicolaus-, die Frauen in die St. Katharinenkapelle zurückziehen, während der Bischof, mit seinem Gefolge die südliche Chortreppe benützend, sich in die Sacristei, das Vestiarium, begiebt, um sich zur Fortsetzung des Gottesdienstes, zur Celebrierung der Messe und zur Weihe des heiligen Deles vorzubereiten. Bald erscheint er mit zwölf Priestern, drei Diaconen und drei Subdiaconen mit dem Evangelienbuch, dem kostbarern Rauchfaß, dem goldenen Meßbuch, einem Kelche, einer silbernen Platte und einem silbernen Krug. Heute liest der Bischof selbst die Messe, und rings um ihn stellen sich seine Begleiter auf. Das Hochamt wird wie an den andern Tagen gefeiert, nur daß statt der Schellen die hölzerne Klapper zur Verwendung kommt, ferner werden an diesem Tage drei Hostien geweiht, eine für den Bischof, eine für den folgenden Charfreitag und eine zur Ausstellung beim heiligen Grabe. Nach vollendeter Elevation der Hostien wird die Messe unterbrochen durch die Weihung des heiligen Deles welches der dazu bestimmte Diaconus in der obern Sacristei holt, indem er die Treppe beim Sacramentshaus benützt: „gradus juxta sacramentale ad sacrarium ascendit.“ Noch besitzt die mittelalterliche Sammlung die Zinngesäße mit der Umschrift „Oleum infirmorum, Oleum puerorum“ und „Chrisma“, welche bei diesem Anlasse benützt wurden. In der obern Sacristei hält der Subcustos die drei Gefäße bereit, überreicht zuerst das Oleum infirmorum dem Diaconus, welchen zwei Subdiaconen wieder hinunter in den Chor begleiten, wo er

zwischen der obersten Stufe und der Bank, auf welcher die Priester sitzen, vorbeigehend, das Gefäß, die ampulla dem administrierenden Diaconus mit den Worten: „Oleum infirmorum“ übergiebt, dieser seinerseits präsentiert das Gefäß dem celebrierenden Bischof und stellt es sodann auf die rechte Seite des Altars. Der Bischof beginnt nun den Exorzismus über das Del zu sprechen und die Segnung desselben vorzunehmen. Mit einem starken Spruche werden alle bösen Geister aus der Flüssigkeit gebannt und der heilige Geist gebeten, in derselben Wohnung zu nehmen. Sodann wird in derselben Weise, wie das Del gebracht wurde, dasselbe auch in die Sacristei zurückgetragen und von dem Dormentarius in Empfang genommen. Die Messe nimmt hierauf ihren Verlauf bis zur Communion des Bischofs und der Priester. Nun erfolgt die Weihung des Chrisma d. h. des bei den verschiedenen Anlässen gebräuchlichen Salböles und des Deles, welches bei den Taufen verwendet wurde. Der Bischof hat in seiner Diöcese allein das Recht, diese Weihe vorzunehmen, und geschieht dies denn alljährlich am grünen Donnerstag, wobei ein so großes Quantum geweiht wird, als für die ganze Diöcese das Jahr hindurch von Nöthen ist. Bei dem Zuge nach der obern Sacristei betheiligen sich nun sämmtliche Priester, welche im Chore Platz genommen haben. In feierlicher Procession mit Kreuz und brennenden Kerzen und unter Absingung des Liedes:

„O Redemptor sume carmen
 Temet concinentium,
 Audi iudex mortuorum
 Una spes mortalium
 Audi voces proferentium
 Donum pacis prævium“.

In demselben Zuge bewegt sich diese lange Prozession in den Chor hinunter. Beim Grabmal der Königin Anna ordnet man sich zum Gang durch die Kirche; dann gehts die Chortreppen bei „unsrer Frauen Kindbett“ „juxta puerperium Mariae“ hinunter und in gerader Linie gegen den St. Martinsthurm; hier angelangt wird rechts bei dem Agnesenaltar vorbei umgebogen, mitten durch die Kirche gezogen und die Treppe auf des Dompropsts Seite hinauf in den Chor zurückgekehrt. Das genannte Bildwerk, Puerperium Mariae, die figürliche Vorstellung der Geburt Christi, muß sich in der Nähe der St. Stephanuskapelle befunden haben. Fechter in seinem Neujahrsblatt über das Münster will dasselbe an deren Rückwand, unter das Radfenster verlegen, allein unsre genannte Stelle scheint mir eher dafür zu sprechen, daß dieses Kunstwerk an der Mauer der erhöhten Chorbauung zu suchen war. Eine andre Stelle, welche das Grabmal des Dompropstes Werner von Flaxland beschreibt, giebt uns ebenfalls einigen Aufschluß, wenn sie sagt, es sei dasselbe gelegen „ante puerperium an mitten im weg und ist der stein mit der möschenen tafel.“ Da nun bei der letzten Restauration des Innern kein genauer Plan der Grabmäler ist aufgenommen worden, so bleibt nun allerdings dahingestellt, ob das Puerperium an der genannten Wand oder etwa frei in der Mitte der Stephanskapelle gestanden habe, was ebenfalls möglich wäre. Auch das Reichensteinische Grab, dessen Reste noch unter den Chorsthühlen am Boden zu sehen sind, wird geschildert als „prope puerperium“ gelegen. Was den St. Agnesenaltar anbetrifft, so kann derselbe wohl nirgends anders gesucht werden als an dem Pfeiler, welcher der Ostseite des St. Martinsthurm gegenübersteht „ubi ad dexteram iuxta altare Agnetis divertunt ad medium ecclesiae“. Uebrigens scheint die heilige Agnes

in Basel einer besonderen Verehrung sich erfreut zu haben, außer diesem Agnesaltar gab es noch einen in der Neuenburg-Kapelle, mehrere Male wird ein „capellanus altaris Sanctæ Agnetis in capella Henrici de Neuenburg“ erwähnt und auch Wurstisen in seiner Beschreibung des Münsters nennt denselben an der betreffenden Stelle. Ferner befand sich in der St. Johannis-Kapelle auf dem Münsterplatz „capella St. Joannis super atrio“ ein Altar zu Ehren dieser Heiligen. Während nun die Prozession mit den Delgefäßen an den genannten Orten, den Hymnus singend, vorbeizieht, setzt der Bischof die Messe fort, communiciert selbst und erwartet dann auf einem Stuhle, der auf der linken Seite des Altares aufgestellt war, die Rückkehr des Zuges.

Das Gefäß mit dem für das Chrisma bestimmten Oele wird auf den Tisch vor dem Altar gestellt, worauf der Bischof den Segen spricht und die Vermischung des Oeles mit dem Balsam vornimmt, darauf bläst er dreimal über das Gefäß, dasselbe thun seine Ministranten. Der Subdiacon empfängt sodann das Del und trägt es bei den anwesenden Priestern herum, von denen jeder die beschriebene Ceremonie wiederholt. Der Bischof vollendet darauf die Weihung mit dreimaliger Verbeugung und dem Gruße „Ave sanctum Chrisma“, was auch die übrigen Priester wiederholen. Nun kommt die Reihe an das Tauföl, das oleum puerorum, welche Weihung fast in derselben Weise vor sich geht wie die soeben erwähnte. Nach Beendigung der Feierlichkeit werden die beiden Gefäße in derselben Ordnung und in demselben Aufzuge in die obere Sacristei zurückgebracht, wie sie geholt worden sind, worauf auch der Bischof das Hochamt zu Ende celebriert.

Ein fernerer im Ceremoniale anschaulich beschriebener Gebrauch des hohen Donnerstags ist das „Mandatum“ oder

das „Pedilavium“, so genannt nach dem Anfang des Ausspruches des Herrn: „Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem sicut dilexi vos, ut et vos diligatis invicem“ (Und ich sage euch nun: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habt).

Nach 12 Uhr des Mittags wird mit der hölzernen Tafel geklopft, ein Viertel vor ein Uhr zum zweiten Male, und nun geht der Siegrist zum Dompropst und ladet ihn ein, sich mit seinen Ministranten zur Fußwaschung bereit zu halten. In der Dompropstei sammelt sich die Prozession, und es öffnet sich nun jenes alte, vor kurzem abgebrochene gothische Thor an der Rittergasse, dessen Keilstein in fast räthselhafter Abkürzung T P den Hof dieses ersten Prälaten nach dem Bischof bezeichnet. Zuerst kommt der Siegrist mit dem reichern Scepter „cum baculo solemni“, dann der Procurator des Propstes, dann die Civilbeamten desselben, die zehn Geschlechtsleute mit dem Meier, welche außerhalb der Stadtmauer über Grenzstreitigkeiten in Feld und Flur zu sprechen hatten; sie tragen kleine Stöcke „bacillos“ in den Händen und führen einen Korb mit sich, welcher mit Früchten, Tellern und Bechern angefüllt ist, darauf folgen die, welche den Wein tragen, endlich der Dompropst mit den Caplänen und Dienern. Bei ihrem Eintritt ins Münster erschallt zum dritten Male das Klapperholz. Auf der rechten Seite steigen sie in den Chor hinauf, stellen den Korb unter den Tisch vor dem Altar, welchen schon am frühen Morgen der Werkmeister aufgeschlagen hat, und der schon bei der Consecration des Deles ist gebraucht worden; in dessen Nähe wird auch der große Weinkrug aufgestellt. Ausdrücklich wird dem Siegrist auch noch anbefohlen, das sich zudrängende Volk zu entfernen, damit der Dompropst unge-

hindert zu seinem Sitze gelangen kann. Also auch dieser so prononcierte Zug unsrer hiesigen Bevölkerung ist ein historischer. Darauf zünden die Glöckner zwei Kerzen auf dem Altare an und bedecken denselben mit einem weißen Tuche; während die Cleriker mit dem Diacon sich in den Vorraum, d. h. in das Vestibulum vor dem Vestiarium zurückziehen, decken die Diener des Propstes den Tisch mit den Tellern, den Früchten und dem Weinkrug. Ist dies geschehen, so erscheinen von dem Vestibulum her die übrigen, stellen sich im Halbkreis vor den Altar und es singt der Diaconus das Evangelium des Tages (Joh. 13, 1—16): „Ante diem Paschæ sciens Jesus, quia venit hora ejus ut transeat ex hoc mundo ad patrem; cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos.“ Auch dieser Zug vom Vorraum bis vor den Altar geschieht nach bestimmten Vorschriften, es fehlt dabei nicht der Dormenter mit dem Scepter, die Chorknaben mit den brennenden Kerzen, der Subdiaconus mit einem kostbaren Evangelienbuch. Nach Absingen des Evangeliums ziehen sich die Leßtern wieder in die Sakristei zurück, und der Siegrist bittet nun die Domherren, und wenn solcher nicht genug vorhanden sind auch die Capläne des Marienaltars in den Vorraum zu kommen, wo schon vorher alle Geräthe für die Fußwaschung durch den Werkmeister gerüstet sein sollen. Unter dessen setzen sich 12 Priester auf die Bänke, welche vor den Chorstühlen der Domherren aufgeschlagen worden sind, ziehen ihre Schuhe aus, wobei bemerkt wird, daß sie vorher ihre Füße mit irgend einem wohlriechenden Gras oder Wasser sollen gereinigt haben „pedibus ne dominis nauseam generent, aliqua herba vel aqua odorifera prius mundatis“. Nun beginnt die Fußwaschung; im Vestibulum haben sich die Prälaten mit den nöthigen Geräthen versehen. Voran schreiten

zwei jüngere Domherren, jeder mit einem großen Waschbecken „pelluvium“, nach ihnen zwei mit kleineren Becken dann zwei mit großen Kannen. Ihnen folgen die Hauptbetheiligten, denen die eigentliche Handlung obliegt, der Dompropst mit dem Domdecan und zuletzt die übrigen Domherren, alle ohne Schuhe und mit einem Handtuch um den Hals und einem leinenen Tuch umgürtet. Im Chor theilen sie sich, der Dompropst mit dem einen Theil begiebt sich auf seine Seite, der Decan auf die andere. Jetzt rüsten sich die Priester, an denen die Waschung soll vollzogen werden, indem sie die Strümpfe abziehen und ein weißes Tuch ihnen in den Schooß gelegt wird. Der jüngste Canonicus stellt das große Becken unter die Füße des ältesten Jüngers, ein anderer gießt Wasser in das kleine Becken, mit welchem darauf der Dompropst auf der einen und der Decan auf der andern Seite den Jüngern der Reihe nach die Füße waschen, sie abtrocknen und küssen. Nach Vollendung dieser Ceremonie ziehen sie wieder in demselben Zuge wie sie gekommen nach dem Vestibulum zurück. Hier werden die Waschgeräthe abgelegt und die Barette aufgesetzt. Sowie sie sich im Chor wieder eingefunden haben, wird die Vertheilung der mitgebrachten Lebensmittel vorgenommen, zuerst werden die Jünger bedacht, dann der Bischof, wenn er zugegen ist, die Domherren und die Priester, die Rathsherren, Doctoren und andere Personen von Stand und Würde, welche sich zu dieser Feier eingefunden haben. Es folgen noch einige Gesänge und die Verlesung des Evangeliums: „Amen, Amen dico vobis: Qui accipit, si quem misero, me accipit, qui autem me accipit, accipit eum qui me misit.“ Hierauf tragen die Beamten des Dompropstes die Geräthe und den Wein wieder in die Dompropstei zurück, es wird noch das Schlußgebet, das „Completorium“ gesprochen, womit die Feier des hohen Donnerstages ihren Abschluß findet.

Auch der Charfreitag wurde mit großer Feierlichkeit damals schon in unserem Münster begangen, wenn auch nicht so viele besondere Gebräuche sich an denselben anschlossen wie an die Feier des hohen Donnerstages. Der Werkmeister am Münsterbau hat auch an diesem Tage seine besondern, genauen Vorschriften. Da die Matutin des Charfreitags schon am Abend vorher gesungen wird, so beginnt eigentlich die Feier dieses Festtages schon am Vorabend. Die Arbeiter haben daher zunächst den Tisch und die Bänke, welche bei der Fußwaschung und der Delweihe gebraucht wurden, zu entfernen und an deren Stelle das heilige Grab aufzuschlagen; für diese Dienste werden sie dadurch entschädigt, daß ihnen aus der Dompropstei ein Krug Weines geschickt wird. Ferner werden die Engel des Hochaltars, welche während der Passionszeit verhüllt gewesen, auf den Charfreitag wieder entblößt.

Nach Abfingung der Nonen beginnt der eigentliche Gottesdienst mit den vorgeschriebenen Gesängen und Gebeten, wobei drei Priester vom Lettner herab die Leidensgeschichte nach Johannes zu lesen haben, hierauf nimmt die an diesem Tage übliche Kreuzesverehrung ihren Anfang. Der Siegrist mit mehreren Chorknaben und Sängern begiebt sich in die Crypta „juxta puerperium Mariæ“, hier werden sie von zwei Priestern erwartet, welche das auf dem Marienaltar bereit gehaltene verhüllte Kreuz in Empfang nehmen. Unterdessen wird im Chor das sogenannte „Opprobrium Judaeorum“ angestimmt: „Popule meus quid feci tibi aut in quo contristavi te? responde mihi. Quia eduxi te de terra Aegypti parasti crucem salvatori tuo“ (Mein Volk, was habe ich dir gethan und womit habe ich dich betrübt? Antworte mir. Weil ich dich aus Aegyptenland herausgeführt habe, hast du für deinen Heiland das Kreuz errichtet). Und aus der Crypta

ertönt, gesungen von vier Chorsängern, das „Ἅγιος ὁ Θεός, ἅγιος ἰσχυρός, ἅγιος ἀθάνατος, ἐλπίσον ὑμᾶς.“ Der Chor antwortet: „Sanctus deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nobis.“ Unter diesen Gesängen gelangt die Prozession aus der Crypta durch die Galluskapelle in die Kirche, zieht durch das nördliche Seitenschiff beim Delberg vorbei, dann durch das Hauptschiff nach dem Chor, wo das verhüllte Kreuz auf den Hochaltar gestellt wird. Außerdem wird das goldene Kreuz, mit einem goldenen Stoff verhüllt, auf den „Truncus“, den Opferstock mitten zwischen den beiden Chor-treppen gestellt, die Verhüllung von dem celebrierenden Priester, welcher unbeschuhet dasselbe zu verehren hat, ein wenig gelüftet unter dem Gesang: „Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit. Venite adoremus.“ Zuerst werden nun der Bischof und der Dompropst, nach ihnen die Domherren und Priester der Reihe nach und zuletzt auch die Laien aufgefordert, das heilige Kreuz zu verehren, was durch mehrfachen Kniefall, Gebete und Küssen geschieht. Nach dieser Adoration begeben sich die Domherren an ihre Plätze zurück. Die Messe nimmt ihren Fortgang, nur wird keine neue Hostie consecriert, sondern der Priester bedient sich derjenigen, welche schon Tags zuvor geweiht worden, sowohl für die Communion als für die Ausstellung des Sacramentes bei dem heiligen Grab, was wieder mit besonderen Ceremonien vor sich ging. Am Abend des Charfreitags wurde auch noch die Matutin für den kommenden Samstag abgehalten, wobei uns ein deutsches Lied überliefert ist, welches bei dieser Gelegenheit pflegte gesungen zu werden, und welches sich auf den Verräther Judas Ischarioth bezog. Es lautete folgendermaßen:

„O du armer Judas,
Was hast du gethon,

Daß du Gott den Herren
Also verrothen hast,
Dorumb mußt du liden
In der Helle Pin,
Lucifers Geselle
Mußt du ewig sin.
Kyrie eleison.“

Am Samstag findet sodann zunächst die Weihe des Feuers statt. Im Kirchhof neben der St. Katharinenkapelle befindet sich ein ausgehöhlter Stein, auf welchem die Weihung vorgenommen wurde. Mit Kreuz und Fahnen, Rauchfaß und Evangelienbuch bewegt sich der Zug aus dem Hintergrund der Kirche bei den Altären der heiligen Simon und Judas und des Jodocus vorbei nach der Kreuzgangthüre, biegt dann sofort links um nach dem freien Platze und stellt sich im Kreise um das heilige Feuer auf. Der Bischof oder sein Stellvertreter nehmen die eigentliche Weihe mit Gebeten, Räucherung und Besprengung vor, worauf die mitgebrachten Kerzen an dem soeben geweihten Feuer angezündet und Kohlen von demselben ins Rauchfaß gelegt werden. Zum Schlusse wurde ein Hymnus des Prudentius abgesungen, und kehrte man sodann in die Kirche zurück. Bei schlechtem Wetter wurde das Feuer im Kreuzgang statt vor der Magdalenenkapelle geweiht.

In der Kirche wird nun die Weihung des Wachses oder der Osterkerze und zwar auf dem Lettner vorgenommen. Diese Osterkerze soll das Sinnbild des auferstandenen Christus sein, dessen fünf Wundmale durch fünf Vertiefungen in der Kerze versinnbildlicht werden. Unter dem Gesang des Ambrosianischen Liedes: „Exultat jam angelica turba cœlorum etc.“ werden von dem weihenden Priester fünf Weihrauchkörner in die

Böcher der Kerze in Form des Kreuzes hineingelegt, und darauf wird die Kerze selbst angezündet und es erfolgt nun die eigentliche Segnung derselben, nach deren Vollendung sich der Zug wieder in den Chor begiebt, wo die Osterkerze neben dem Sakramentshäuschen aufgestellt wird.

Die letzte Weihe, welche an dem Charfsamstag vorgenommen wird, ist diejenige des Taufbrunnens. Unter Absingung des Psalmes: „Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser“, wird die Prozession, an welcher der Bischof selbst Theil nimmt, geordnet. Auf der Seite des Propstes steigt dieselbe die Stufen hinunter aus dem Chor nach der Kirche zu dem Taufstein, dessen ursprüngliche Stellung sich allerdings nicht mehr mit Sicherheit angeben läßt. Jedenfalls befand er sich damals noch nicht in der Schalerkapelle, sondern im Hauptschiff auf der nördlichen Seite, in der Nähe des Opferstockes, der Pettitio. Bei demselben stellt sich nun die Prozession auf, nachdem sie dreimal um den Stein herumgezogen ist. Und nun spricht der Bischof die eigentlichen, Weihenden Worte. Das Wasser wird kreuzweise mit der Hand getheilt, gegen alle vier Richtungen ausgegossen, angehaucht und schließlich die geweihte Osterkerze in dasselbe eingetaucht mit den Worten: „Es ströme herab in die Wasserfülle die Kraft des heiligen Geistes,“ dann erfolgt die Vermischung des Tauföles und des Chrysmas mit dem geweihten Wasser. Nach Beendigung dieser Weihe zieht die Prozession wieder nach dem Chore, wo der Bischof das Hochamt zu Ende feiert.

Dies in Kurzem die Gebräuche, wie sie damals im Basler Münster sind beobachtet worden. Es stimmen diese eben im Ganzen überein mit der Art und Weise, wie in der katholischen Kirche allenthalben, auch noch bis auf den heutigen Tag diese Woche pflegt gefeiert zu werden. Unser Manuscript gewinnt

aber dadurch an besonderm Werth und Reiz, daß diese Vorschriften einem uns allen theuern Ort angepaßt sind, und wir aus den einzelnen für Basel angeführten Vorschriften uns einigermaßen ein Bild von dem Innern unsres Münsters zu entwerfen im Stande sind. Gar manche einschneidende Veränderung ist an diesem Gebäude im Laufe von mehr als 350 Jahren vorgenommen worden, es ist gereinigt, geläutert, mehrmals getüncht und schließlich noch theilweise umgebaut worden, und trotz allen Aenderungen ist es bis heute ein Innenraum geblieben, von einer Wirkung, deren manche große Kathedrale entbehrt. Ungehindert schweift nun das Auge des Besuchers vom Portal bis zu dem Chorabschluß, nirgends wird die großartige Perspective durch Zierrathen und Einbauten unterbrochen; wie ganz anders war dies in jener Zeit, von welcher unser Ceremonial berichtet, und dennoch werden wir nicht ohne großes Bedauern die Zerstörung so vieler wesentlicher Kunstwerke uns vergegenwärtigen. Warum konnten denn die Früchte der Reformation nur um diesen kostbaren Preis erwerben werden? allein da tönt uns als Antwort jener uralte Satz entgegen, daß das Neue und Große nur unter Schmerzen geboren wird, und noch keine große Errungenschaft der Menschheit im Schlafe ist geschenkt worden.

